

Mona Omar verschönert GU-Wände

Die palästinensische Syrerin lebt zur Zeit noch in der Gemeinschaftsunterkunft Römerstraße und sorgt dort für Farbtupfer.



Im Eingangsbereich begrüßt über den von Mona Omar gemalten Bäumen ein Dankesgruß die vielen Menschen, die die Flüchtlinge unterstützen. Foto: Horatio Gollin



Lisa auf der „Mauer“ vor der schönen Aussicht, die ihre Mutter Mona Omar in der GU gemalt hat. Foto: H. Gollin

RHEINFELDEN. In der Gemeinschaftsunterkunft in der Römerstraße verschönert die geflüchtete Mona Omar die weißen Wände in den Gängen mit gefälligen, aber durchaus symbolträchtigen Bildern.

Über eine gemalte Steinmauer blickt der Betrachter hinaus auf ein ruhiges Meer, wo zwei majestätische Schiffe mit mehreren Masten unter deutscher Flagge durch das Wasser ziehen. Sie werden begleitet von kleineren Segelschiffen. Rechts im Bild ankern weitere Schiffe an einem Strand und eine Palme ragt ins Bild. Links sieht man eine Insel mit einem spitzen Berg. Das Bild findet sich in der GU Römerstraße und

wurde von der aus Syrien stammenden Palästinenserin Mona Omar gemalt. Die großen Schiffe stellen die Schiffe dar, mit denen Flüchtlinge nach Deutschland gekommen sind, erklärt sie.

Im Dezember hatte sie von der Heimleiterin Diana Katic die Erlaubnis bekommen, die Wände der Gänge in der Gemeinschaftsunterkunft zu bemalen. Die Idee dazu hatte Omar schon früher. Die Farben stellt ihr die GU. "Als ich hierher kam, habe ich gleich mit der Verwaltung gesprochen, dass ich die Wände anmalen möchte, aber sie wollten erst sehen, wie es auf Leinwand aussieht", erzählt Omar auf Englisch, da sie nur wenig Deutsch spricht. Mit Unterstützung von Helfern des Freundeskreises Asyl, die ihr Papier, Leinwände und Farben organisierten, begann Omar zu malen.

Omar war mit ihrem Sohn Oday Ghareeb (18 Jahre) und Tochter Lisa Ghareeb (16 Jahre) vor dem Krieg aus Syrien nach Deutschland geflohen, wo sie im November 2015 ankamen. Ihr Ehemann, nach dem die Kinder heißen, lebt und arbeitet in Saudi-Arabien, wo sie mit ihren palästinensischen Papieren aber nicht einreisen darf. In ihrer syrischen Heimatstadt Holms war sie Professorin an der Universität und unterrichtete Studenten in Betriebswirtschaft und Marketing, zudem gab sie im Auftrag von UNICEF Kurse zur Berufs- und Studienvorbereitung.

Gemalt hat Omar schon immer. Auf ihrem Smartphone zeigt sie Fotos aus besseren Zeiten. Ein großes Haus mit bemalten Wänden in den Zimmern und Fluren, unverkennbar der gleiche Stil wie die Bilder, die Omar in der GU malt. In den 1990er Jahren war sie in Udaipur in Rajasthan in Indien, wo sie studierte und nebenbei auch Kunstkurse besuchte. "Malen ist mein Hobby, seit ich ein Kind war", sagt Omar. "In Syrien habe ich als Nebenverdienst auch Dekorationen in Häusern, Cafés, Restaurants und Unternehmen gemacht."

Ihre Bilder stießen auch bei der Verwaltung der GU auf Gefallen und Sozialarbeiterin Tina Dreier stellte Kontakt zur Volkshochschule her, wo im Herbst Werke Omars und mehrerer Flüchtlingskinder gezeigt wurden. Danach durfte Omar auch in der GU loslegen. "So möchte ich die Menschen ein bisschen glücklicher machen und ihre Stimmung verbessern", meint Omar. Seitens der Bewohner und der GU-Verwaltung habe sie nur positives Feedback bekommen.

Steinmauern ziehen sich durch die Gänge und zwei große Meeres-Szenen sind schon fertig. Viele Boote sind auf den Bildern. Eines ist im Kontrast zu den wendigen Segelschiffen ein überfülltes Flüchtlingsboot. Omar erläutert, dass es das Boot sei, mit dem sie und ihre Kinder von der Türkei nach Griechenland gefahren sind: Ein sieben Meter langes Boot, überladen mit mehr als 50 Menschen. Die Überfahrt habe sechs Stunden gedauert und zudem sei Wasser ins Boot eingedrungen.

In der GU gibt es noch viel zu tun für Omar. Theoretisch könnte sie eine sechs Meter lange Wand in drei Tagen schaffen, aber es kommt auch darauf an, wann sie kreativ ist und malen möchte. Schmunzelnd erzählt sie, dass ihr Kinder schon mal die Pinsel stibitzt haben und sie nicht weiter machen konnte, bis sie Ersatz bekam. Hinderlich sei es auch, dass sie wegen der Nachtruhe nach 22 Uhr nicht malen darf, dabei sei sie eigentlich ein Nachtmensch.

"Jetzt bin ich im Deutschkurs und habe weniger Zeit", sagt sie noch auf Englisch. Bald möchte sie mit der nächsten Wand beginnen. "Ich möchte Bäume und Blumen in den Eingangsbereich malen, wo wir jetzt immer sitzen, wenn es kalt ist", erzählt Omar.

Demnächst hat sie wieder ein Gespräch über ihren Aufenthaltsstatus. Sie hofft sehr, dann eine Anerkennung für sich und ihre Kinder zu bekommen, da sie aus der lauten GU ausziehen und sich eine eigene Wohnung und Arbeit suchen möchte. "Ich will keine Sozialhilfe. Ich hab mein Leben lang gearbeitet. Ich würde jede Arbeit annehmen", erklärt sie energisch. "Aber ich weiß noch nicht, was aus uns werden wird. Unsere Zukunft ist völlig ungeschrieben."